

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 20 (2003)

Artikel: Tameshiwari : Ziegelverwendung einmal anders
Autor: Siegenthaler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

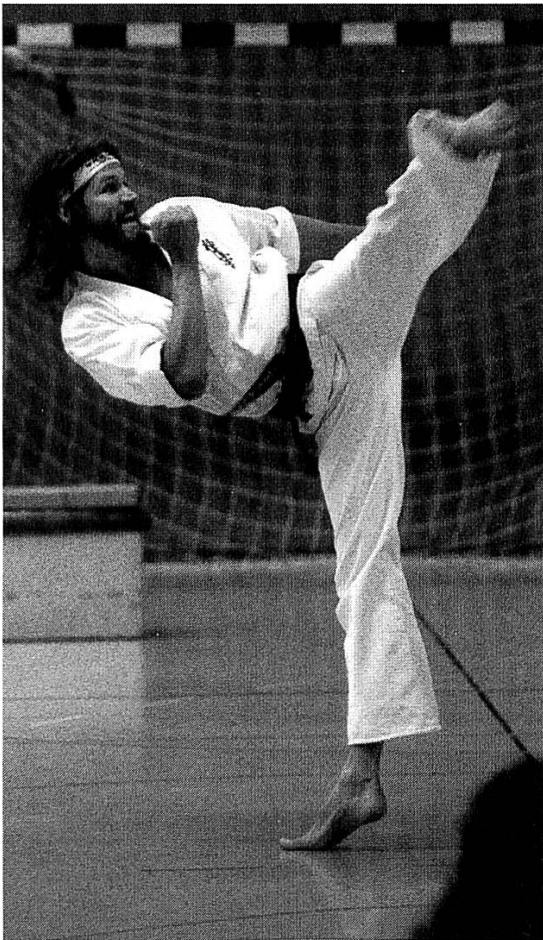
Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tameshiwari – Ziegelverwendung einmal anders

Peter Siegenthaler

Karate! – Die Assoziation ist sofort da: Weiss gekleidete Männer und Frauen zerschlagen mit ihren Gliedmassen gleich stapelweise Ziegel. Ein Klischee, erhärtet durch ungezählte Kung-Fu-Filme, dem östlichen Pendant zu unseren Western. Und wie immer bei Klischees sind es überdrehte, ja falsche Vorstellungen, die aber einen Kern der Wahrheit in sich tragen.



Was hat es denn nun tatsächlich auf sich mit diesem brachialen Umgang mit Materialien? Welche Bedeutung haben Ziegel im Karate?

Karate – ein weites Feld

Der guten Ordnung wegen wird darauf hingewiesen, dass in diesem Artikel der Einfachheit halber von Karate, dem Sammelbegriff für die japanischen Selbstverteidigungssysteme, gesprochen wird. Gleiches jedoch trifft für alle Stile in ganz Südostasien zu, wie sie auch immer genannt werden.

Tameshiwari bedeutet im Japanischen «Bruchtest». Und tatsächlich spielen diese Tests eine Rolle im Karate. Eine verschwindend kleinere jedoch, als dies gemeinhin angenommen wird.

Karate kann verglichen werden mit einem Kuchen, bestehend aus verschiedenen Kuchenstücken. Bruchtests sind ein solches Kuchenstück. Eines jedoch – um im Bildhaften zu bleiben –, das gerne zum Dessert vorgesetzt wird, aus dem ebenso banalen wie einleuchtenden Grunde, weil solche Tests ziemlich schwierig sind. Aber möglicherweise auch, weil das Resultat eines solchen Bruchtests einem Publikum auf entlarvende Weise sofort klar ist.

Abb. 1
Karate als
Kampfkunst.

Als Gegensatz dazu sei ein weiteres «Kuchenstück» angeführt: Kata. Ein japanisch «Form» benannter, höchst präziser Ablauf von verschiedensten Techniken, die, einer Kür im Eiskunstlauf ähnlich, ohne Partner vor Schiedsrichtern zur Benotung aufgeführt wird. Dem Laien ein Buch mit sieben Siegeln.

Die Fähigkeiten, die ein austrainierter Karateka, ein Karate-Ausübender, nach jahrelangem Training besitzt, sind in der Tat erstaunlich. Zentimeterdicke Bretter, Eisblöcke, sogar Stein und eben Dachziegel können brechen unter der verheerenden Wucht von Handkanten, Fäusten, Fussballen und Ellenbogen. Ein Experte kann praktisch alle seine Gliedmassen für Bruchtests einsetzen, selbst seinen Kopf.

Ein Trainierender funktioniert im Karate seinen ganzen Körper in eine Waffe um. Zwar gibt es seit einiger Zeit Vollkontakt-Turniere: Wettkämpfe, bei denen das Ziel der K.o. des Kontrahenten ist – und dies wird buchstäblich mit Händen und Füßen versucht. Doch auch der härteste Fight vom beispielsweise in diesen Breitengraden bestens bekannten Andy Hug unterliegt einem detaillierten Regelwerk, überwacht von Ringrichtern und ausgeführt in Gewichtsklassen sowie innerhalb einer bestimmten Zeitperiode. Zum Beispiel drei Runden à drei Minuten. Im ganzen «Kuchen» von Karate ist sportlicher Wettkampf – ob Voll-, Semi- oder Nonkontakt – wiederum nur ein weiteres «Kuchenstück», eine weitere Disziplin.

Der Begriff des eigentlichen Kämpfens in den Martial Arts, den Kampfkünsten, ist

wesentlich weiter gefasst, unsportlicher, als dies ein Kampffeld erlauben würde. Eine Auseinandersetzung ohne Regeln und Fairness, geschweige denn Schiedsrichter. Unter allen erdenklichen Umständen, eventuell auf Leben und Tod. Das ist der Grund, warum der ganze Körper trainiert und auch eingesetzt werden kann.

Trotz aller Härte ist es aus offensichtlichen Gründen vorteilhafter, seine Fähigkeiten und Kräfte besser an einem toten Objekt denn an einem lebenden im Ring zu testen. Schliesslich sollten diese Fähigkeiten langsam, sich steigernd und mit positiven Erfolgserlebnissen verknüpft, aufgebaut werden. Und nicht gleich gegen Andy Hug im Hallenstadion. Daneben sei bemerkt, dass die überwiegende Mehrheit der Karatetreibenden keine muskelbepackten 100-Kilo-Athleten sind.

Kampfsport bis zu Kampfkunst

Hier ist nun eine wichtige Begriffsklärung nötig: der Unterschied zwischen Kampfsport und Kampfkunst. Im Kampfsport sind die primär körperlichen Übungen Selbstzweck. Sie dienen in erster Linie dem Erlangen physischer Fähigkeiten. Als Resultat davon wird Kampfsport denn auch mehrheitlich von 15–30-Jährigen betrieben. Die rein körperliche Grenze liegt dort, wo sie in allen anderen Sportarten auch liegt.

Spricht man von Kampfkunst, werden die gleichen körperlichen Übungen als Mittel zum Zweck verstanden. Gewissermassen als «Transmissionsriemen», mit denen Inhalte ganz anderer Art vermittelt werden: Moral, Ethik, der Umgang mit sich, seinem Gegenüber, der Um-

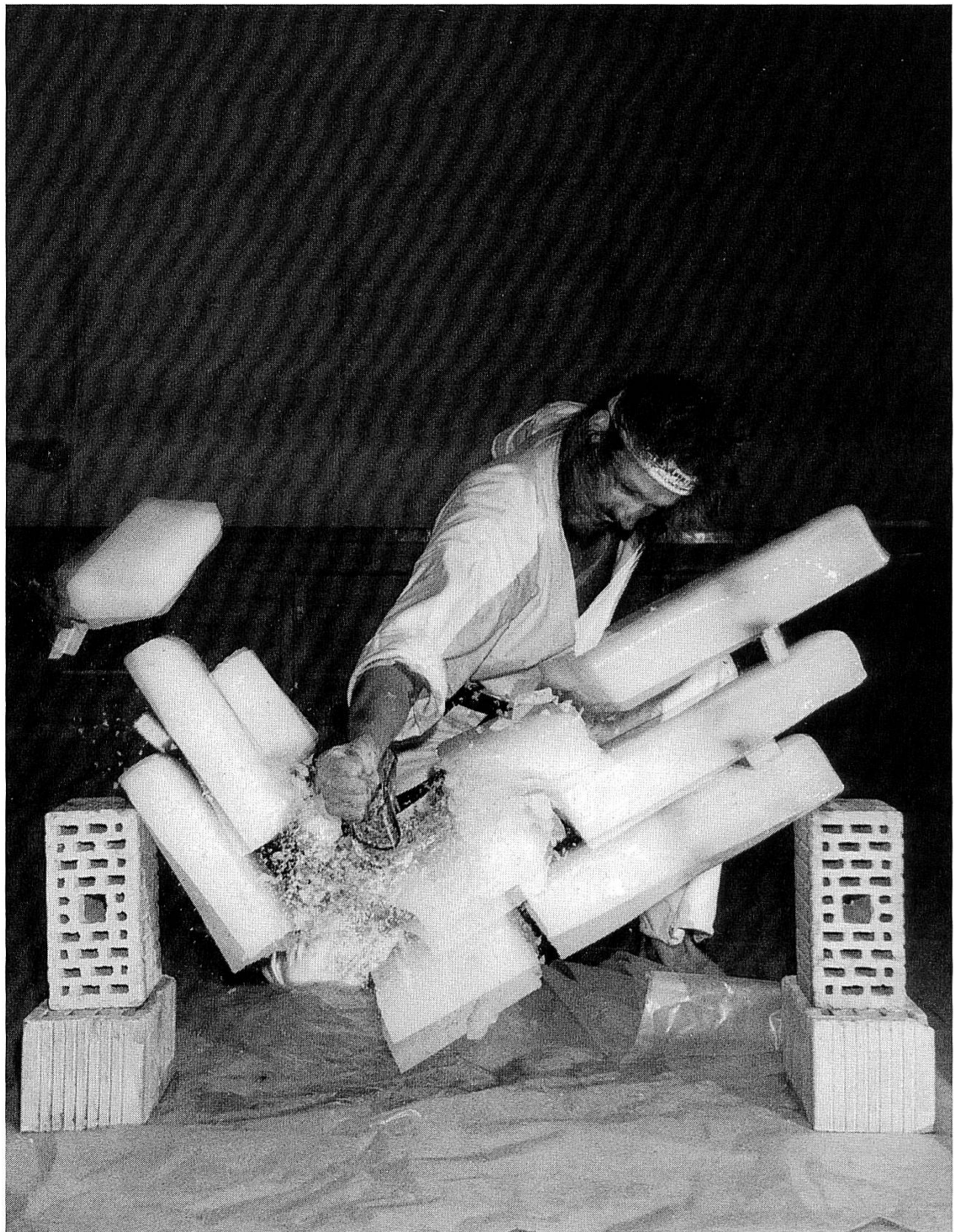
Abb.2
Tameshiwari
mit acht
Dachziegeln.



welt. Karate-Do ist eine asiatische Möglichkeit, um an der Gesamtheit seiner Person – Körper, Geist und Seele – zu arbeiten. Eine Philosophie, ein eigentlicher Lebensweg (Weg = japanisch Do). Die

Resultate dieser Form des Trainings sind denn auch weit umfassender. Und um bei obigem Beispiel zu bleiben: Mein persönlicher erster Meister ist heute 84 Jahre alt und trainiert noch täglich.

Abb.3
Tameshiwari
mit Eis-
blöcken.



Der Buddhismus, diese ursprünglich aus Indien stammende Religionsphilosophie, kennt verschiedene Übungsformen. Zen ist eine davon. Zen ist, in einfachsten Worten ausgedrückt, eine Sitz-Meditation. Der Zen-Praktizierende versucht, unter anderem, im Moment zu leben, dem so genannten Hier-und-

Jetzt. Letztlich eine äusserst lebensbejahende Einstellung. Dieses Hier-und-Jetzt kann in umfassenden und schwierigen Wortgebilden beschrieben werden. Aus Sicht der Ausübenden ist jedoch die Erfahrung, die Praxis weitaus wichtiger. Gerade der kognitiv-westliche Ansatz des Denkens soll aufgebrochen werden.

Karate und Zen haben starke Berührungspunkte. Der weltbekannte Karategrossmeister Masutatsu Oyama brachte es einmal auf den Punkt: «Karate ist Zen in Bewegung!»

Unter diesem Blickwinkel bekommt ein Bruchtest eine ganz andere, wesentlich umfassendere Bedeutung. Innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde ist eine totale Präsenz sämtlicher Faktoren, die ein Ich ausmachen, gefordert. Kein zweiter Versuch ist möglich, keine weitere Runde, kein Punktsieg, sondern ganz einfach: Der Ziegelstapel ist durch oder er ist es nicht. Punkt. Keine Diskussion. Eine unumstössliche Unmittelbarkeit. Eine absolute Klarheit. – Eben eine extreme Erfahrung von Hier-und-Jetzt!

Ziegel als Herausforderung

Man vergegenwärtige sich die Herausforderung. Zum Beispiel zehn Dachziegel aufeinander geschichtet. Handgestrichene Biberschwanzziegel, andere sind tatsächlich zu stark. Ziegel sind gut für den Anfänger. In kleinen Mengen nicht schwierig zu brechen, selbst für Kinder nicht. Dosierbar und schon mit einigem Können ziemlich imposant wirkend.

Die Ziegel hat man nur unter dem Siegel äusserster Verschwiegenheit von der lokalen Bedachungsfirma erhalten, dabei erfahren, dass solche Ziegel nicht mehr hergestellt werden, daraus resultierende Schreckensvisionen vom endgültig allerletzten Ziegelbruchtest überwunden. Ebenso das sich meldende schlechte Gewissen, es könnten zu wenig Ziegel vorhanden sein für das doch auch wichtige Denkmalschutzprojekt in der eigenen Stadt.

Da türmen sie sich also auf, die Ziegel. Riechen sogar etwas feucht, modrig. Obwohl sorgsam aufgeschichtet und mit einer Basis von Backsteinen versehen, stehen zehn Ziegel nicht von alleine. Eine zweite Person muss den Stapel von der Seite mit den Fingern stabil halten, kauend, bis zum Moment des Zuschlagens. Zuerst ein kleines Tuch; es soll nicht Weichheit suggerieren, sondern den Ausübenden vor den spitzen Splintern der – hoffentlich – brechenden Ziegel schützen. Pragmatiker, diese Karatekas! Daneben steht wachsam und instruierend der Trainer, der Sensei. Meistens mit «Meister» übersetzt, genau genommen aber «älterer Herr» bedeutend; natürlich den Erfahrungsvorsprung meinend.

Unter Umständen sind Trainingskollegen anwesend. Eventuell ist es eine Demonstration, also Zuschauer. Es könnte auch ein Bestandteil einer Prüfung sein für einen dieser farbigen Gürtel, die die diversen Schülerniveaus optisch unterscheidbar machen. Letztlich ein gewaltiger mentaler Druck.

Dann der Gedanke an mögliche Verletzungen. Etwas bricht immer... Wie Tests mit Highspeedkameras im BMW-Testzentrum in München zeigten, verformen sich Knochen geradezu in grotesker Weise.

Lächerlich dagegen der mögliche blaue Fleck am hinteren Knie der versetzten positionierten Beine. Dies, weil beim Handkantenschlag das gebogene hintere Bein durch die Dynamik der Bewegung manchmal am Boden aufschlagen kann.

Eine Stresssituation ohnegleichen.

Und jetzt ist es so weit. Alle Faktoren müssen jetzt, und nicht irgendwann sonst, zusammenspielen. Wirklich alle: Kraft, Technik, Beschleunigung, reale Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, eben die Angst, Materialkenntnisse (der beste Bruchtest misslingt, wenn der Boden nachfedert), Atmung und Schreitechnik (japanisch Kiai; Ki die universale Kraft). Allerhöchste Konzentration ist verlangt, der geforderte Sekundenbruchteil ist da. Keine zweite Chance. Dann der Schlag selber, mit aller Wucht ausgeführt, durch den Stapel und nicht auf ihn, der Schrei, das dumpfe Gepolter des gebrochenen Materials, die Erleichterung ...

Herausforderung auch für Trainer

Später dann logistische Schwierigkeiten für den Trainer. Möglich, dass er für zahlreiche Schüler eine solche Lernmöglichkeit veranstaltet und dann erfahren muss, dass gebrochene Ziegel ein wesentlich grösseres Volumen haben als ungebrochene, er folglich zu wenig Kartonschachteln hat. Und, hat er dieses Problem einmal gelöst, vor einer erheblichen Entsorgungsproblematik steht. Wohin mit all dem Abfall? Bei der Autofahrt am Vortag wurden einige Baustellen mit Mulden gesichtet, die nun in nächtlicher Dunkelheit heimlich aufgesucht werden, nur um festzustellen, dass ein Mann alleine eine Bananenschachtel voll von erfolgreich gebrochenen Tameshiwari-Ziegeln nicht mehr über den Rand einer Baumulde heben kann.

Résumé

On désigne sous le terme générique de karaté un ensemble de techniques d'autodéfense japonaises dont un des aspects est le tameshiwari, littéralement «test de rupture». Il s'agit d'un geste d'une grande intensité, qui nécessite un engagement corporel total ainsi que la présence concentrée du Moi, corps, âme et esprit. Tout doit s'accorder en une fraction de seconde.

Une pile de tuiles joue en l'occurrence le rôle de l'adversaire. La réussite de ce coup spectaculaire est instantanément démontrée lorsque les tuiles volent en éclats – seul souci pour les entraîneurs: l'approvisionnement et l'évacuation (nuit) des débris...

Kurzbiografie

Peter Siegenthaler, 4. Dan (4. Meistergrad), ehemals professioneller Leiter der grössten Karate-Schule der Schweiz, erreichbar über taoyinshu@swissonline.ch.

Adresse des Autors

Peter Siegenthaler
Schartenrainstrasse 11
5430 Wettingen

Abbildungsnachweise

Alle Abbildungen vom Verfasser.